

**Zeitschrift:** Jahrbuch für Solothurnische Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Solothurn  
**Band:** 11 (1938)

**Artikel:** Der Einfluss des Humanisten Glarean auf Solothurn und das Lobgedicht des Magister Theander vom Jahre 1571  
**Autor:** Mösch, J.  
**Kapitel:** Lobpreis oder Beschreibung der uralten Stadt und glänzenden Herrschaft Solothurn, dem Kleinod von ganz Helvetien  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-322737>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Der Lateiner wird das Loblied in der Sprache des Originals lesen. Für den Nichtlateiner lassen wir eine Uebersetzung folgen. Diese hält sich nur in den ersten drei Dutzend Distichen an das Versmass des Originals, im weiteren will sie nur in leicht leserlicher Weise dessen Inhalt wiedergeben.

---

Lobpreis  
oder Beschreibung der uralten  
Stadt und glänzenden Herrschaft Solothurn,  
dem Kleinod von ganz Helvetien,  
verfasst

zur würdigen Feier des Orts und zum Ruhme seiner Bewohner und den ehrenwerten, erhabenen, edlen, wackern, hochweisen, durch Achtung vor Gerechtigkeit und Gesetz hervorragenden Männern und Herren: dem Herrn *Urs Manslib*, dem Propst von St. Ursen, den Herren *Urs Wielstein* und *Urs Ruchi*, Schultheissen, dem Herrn *Werner Saler*, dem Stadtschreiber, dem Herrn *Hieronymus von Roll* und den übrigen Ratsherren des Standes Solothurn, den Landesvätern,  
mit gebührender Ehrfurcht gewidmet von  
Magister *Joachim Fridrich Theander* aus Brandenburg,  
einem Mitglied der Solothurnischen Gymnasialschule.

\*

**Vers 1—14:  
Der Ruhm der Stadt.**

Aare, an deinem sich schlängelnden Laufe gelegen, erscheint sie  
siegreich die uralte Stadt, reckt über alle das Haupt.  
Hartes Gestein, Salodurum, gab dir den rühmlichen Namen,  
seit in der Mitte der Stadt offen der uralte Turm,  
dessen Gemäuer im Boden geruht als Abraham lebte  
gleich wie ein Gast in der Welt, überall reisegewandt.  
Ruhmvoll und einzig an Macht ist die Stadt in helvetischen Landen,  
Grund ist die Gleichheit des Rechts, Grund ist die göttliche Furcht.  
Trier, die Stadt mit dem herrlichen Klima, nennt sich die Schwester,  
schwesterlich ist sie getreu, ruhmgleich und edlen Geblüts.

Klang hat ihr Name und Ruhm, wo immer die Erde sich rundet,  
 wo das Morgenrot golden den Tag heraufführt,  
 und wo am Abend die strahlende Sonne im Meere verschwindet,  
 bis Luzifers Gebiss ihr die Bahn wieder öffnet.

\*

Vers 15—22: Einführung des Sängers.

Jene verherrlicht im zartesten Alter die Muse Theanders,  
 trägt sie mit Schwingen so leicht, kunstvoll zur Grenze der Welt —  
 gleichwie eine Gans im Schwarme der Schwäne mitmachts,  
 so berühre auch ich Saiten der Laute ganz still.  
 Jetzt also, Thalia, spanne die sämtlichen Kräfte zusammen!  
 Himmlische, hilf zum Beginn, hilf mir, ich flehe dich an!  
 Winde der Sitte gemäss dir grünendes Laub um die Stirne,  
 dass mir die Laute beschwingt freier und freier erklingt!

\*

Vers 23—74:  
Lobpreis der Stadt aus der Schönheit  
der sie umgebenden Natur.

Was aber sollen die Musen zuerst in dem Liede besingen?  
 Was ist der erste Genuss, hier in der Weite der Stadt?  
 Wenn ich die Zierden der Stadt der Reihe nach alle betrachte,  
 einzeln das alles durchgeh, was mich im Herzen erfreut,  
 dann, dann muss ich fragen, warum doch Juppiter oben geblieben,  
 himmlischer Wohnung getreu, schöneren Sitz hätt' er hier.  
 Reichtum an Blüten, mit welchem das Hyblongebirge sich brüstet,  
 wurzelt im hiesigen Grund, wurzelt hier einzig allein.  
 Mauern zur Wehre erheben sich hoch auf dem Viereck des Felsens,  
 Mauern die trotzig bestehn, tobend auch Kämpfe um sie;  
 würde auch Thrazien unzählige zythische Krieger herbeiziehen,  
 wie sie Teutonen bedroht, öfters mit grausigem Tod.  
 Schützend behütet sie links der Jura mit felsigen Gipfeln,  
 bis zu dem Sternengezelt reckt er in Ruhe sein Haupt.  
 Schattige Wälder umsäumen sie rechts mit grünem Gehölze,  
 Berge umgürten sie rings, ringsum von Jochen ein Kranz.  
 Ihnen zu Füssen dehnt sich ein Teppich von buntesten Feldern,  
 grün ist der Boden von Gras, grün von dem süssesten Klee.  
 Blüten und Blumen verschiedenster Farben bemalen die Fluren,  
 schwängern weithin die Luft mit ihrem süßen Geruch,  
 wo sich vom blumigen Grase die schneeigen Stiere ernähren,  
 Herden von Schafen sich freuen, hüpfend im weiten Gefild.  
 Quellen kristallenen Wassers rauschen in dumpfem Getöse  
 zwischen den Höhen im Lenz, grüssen da Baum und Gebüsche.  
 Bäche ernähren die Seen und Teiche, die grün sind vom Moose.  
 Reichtum von Fischen belebt schwimmend des Wassers Bereich.  
 Felder, für Ceres bestellt und vom Pfluge des Bauers durchzogen,  
 bringen im grünen Gewand reichliche Früchte zur Ernte,  
 lohnen dem Bauer den Schweiss und die Schwielen der fleissigen Hände,  
 rauschen die Aehren, vom Streich glänzender Sicheln gefällt.

Was ist von Jagden zu singen in Lagern der dichten Gehölze?  
 Was von dem Vogelkonzert, tausendstimmigem Klang?  
 Da tut es wohl, in der sommerlichen Hitze den Schatten zu fühlen,  
 lastet der Sirius heiss rings auf dem grasigen Grund,  
 und in einsamer Stille dem Gesange der Vögel zu lauschen,  
 der den betrübenden Schmerz, weithin den Kummer verscheucht.  
 Grünende Zweige gewähren mit Blättern willkommenen Schatten,  
 saftige Fluren und Gras nährt in der Nähe der Bach.  
 Hirten besingen so oft, was sie lieben, die Maid Amyrillis,  
 weidende Lämmer ergötzt zärtlicher, lieber Gesang.  
 Liebliche Vögel, im Walde vom zärtlichen Liede ermuntert,  
 stimmen in Busch und Gefild ein in das frohe Konzert.  
 Wollt ich all das erzählen und einzeln das Ganze erwähnen,  
 sicher entstünde mir dann Ilias grosser Gesang.  
 Wärest du, Bachus, mit Gaben dem Lande nicht ferne geblieben,  
 glücklich auf jedem Gebiet wäre das Land dann bestellt.  
 Doch einen süßen und edlen Ersatz für des Bachus Getränke  
 braut auf fettem Feld herrlicher Gerste uns Ceres,  
 netzt mir damit in breitem Strome die durstigen Lippen,  
 feuchtet mit köstlichem Tau wohlig die trockene Kehle,  
 sie beschwingt mir die Feder zum begonnenen Liede,  
 reizt mich zu munterem Sprung, reizt mich zu fröhlichem Jauchzer.

\*

Vers 75—212:  
 Lobpreis der Stadt aus den Vorzügen  
 der sie leitenden Männer.

Die dem Korne gewidmeten Felder und jene der Gerste  
 sind wie die lachenden Auen von quellendem Wasser berieselt.  
 Reich ist die Stadt an Mannschaft und Besitz, an allem,  
 dazu ist sie frei von bäuerlicher Unart.  
 Angenehmer noch ist das und wertvoller und den Musen lieb:  
 dass sie den trefflichen Männern gastliche Wohnung bietet,  
 die des Vaterlandes Grenzen und Fluren beherrschen,  
 die Gesetze geben und dem Rechte zum Siege verhelfen.

Weit hervor ragt unter diesen Herr *Urs Wielstein*;  
 er ist seines Vaterlandes höchster Ruhm;  
 ihn verlangt die Religion, des Himmels Macht,  
 für sich; solchem Vater vertraut sie gern die Stadt.  
 Das ist ihm Ziel, dass nicht dem Schlimmen das Ehrbare weiche,  
 nicht im Preise Betrug sei und nicht Falschheit im Wort.  
 Wenn des Landes milde Gesetze er verteidigt,  
 misst er klug den Lohn den Guten, die Strafe den Bösen.  
 Daraus nämlich allein entquillt das sichere Heil  
 und der Gerechtigkeit Zier; das nennt er: regieren.

Seine Ehre wird zu allen Zeiten leben,  
 immer und ewig sein Name berühmt sein.  
 Was nun soll ich berichten von dem würdigen *Manslib*,  
 dessen Gesinnung reiner ist als der weisse Schnee?  
 Schöner Greis, ehrwürdiger Greis, liebliche Leuchte,  
 lebe noch lange, würdig zu leben sybillische Tage.  
 Helfe dir Gott die Gebrechen des Alters geduldig ertragen,  
*Ursus*, du glänzender Edelstein und Zierde des Landes.  
 Hebt dich doch hervor die Majestät der Rede,  
 die du trefflich verstehst mit gewinnender Anmut zu einen.  
 Unter deiner väterlichen Führung erhebt sich neu die  
 sorgengebrochene Kirche, selbst von viel Uebeln befreit.  
 Dich verehrt Solothurn und gesteht mit vollem Recht,  
 keinen geistvolleren Mann zu besitzen als dich.  
 Dich verehre und achte ich wie einen Vater,  
 dich besinge ich als Patron mit goldener Leier.

Welche Totenopfer nun, welche Klagen weihe ich  
 dir, o Frau, die du aus dem Hause der *Rollen* geboren?  
 Trauernd beklage die Heilkunde die geschiedene Meisterin,  
 und es raufe die Armut die trauernden Wangen blutig.  
 Ungemessenen Schmerz verursacht ihr Verlust  
 allen Bürgern, allen Heimatlosen.  
 Pflegte sie doch die Armen, Blinden, Lahmen und Kranken,  
 denen ihre Kunst die sichere Hilfe brachte.  
 Ihr war es nicht zu niedrig, der Armen Wohnung zu betreten  
 und den Kranken die heilenden Hände zu bieten.  
 Auch den Schwangern kam sie zu Hilfe, den jungen Müttern  
 rüstete sie wie eine fleissige Amme das Mahl.  
 Lieb war das Heilige ihr, sie schrieb über göttliche Dinge,  
 denn die heilige Religion ging ihr allem voraus.  
 Nun ist ihr bester Teil zu Gott zurück gekehrt,  
 treu doch bewahren die Menschen ihr Lob, das Grab ihr Gebein.

Wenn ich deine Talente verschweige, *Werner*, warum  
 nicht auch deinen berühmten Namen *Saler* (der „Springer“)?  
 Für die Pferde kennt er weder Lob noch Namen,  
 glänzt auch Phöbus mit ihnen im ungeheuren Weltall.  
 Doch dich erheben scharfes Urteil, tiefe Weisheit  
 und die Ehre eines fruchtbaren Geistes zum Himmel.  
 Schmuck sind dir Treue und heil'ger Gerechtigkeitssinn;  
 sie sind dir des Lebens einzige Lehrmeisterinnen.  
 Unterstützt durch deine Ratschläge wächst das Staatswesen,  
 unter sanftem Druck macht sich die Arglist davon.  
 Deshalb wird der Ruf von deiner Tugend, deinen  
 Taten ungemindert im Munde der Nachwelt bestehen.

Jetzt heisst es auch dein Talent im Liede zu rühmen  
*Tugginer*, und deine tapferen Taten zu besingen.  
 Das befreite Gallien — zuvor durch erschreckende Uebel  
 ganz darniedergeworfen — röhmt mit Recht dich als Vater.  
 Deiner werden sich rühmen der Schwabe, der Rhein und der Ister,<sup>1)</sup>  
 täglich werden deinen Namen sie weitertragen.

Aber auch *Stapfer* schmückt dieses Land mit dem reichen Kranze  
 seiner Tugenden — er, der einzige Ruhm meines Lebens.  
 Reich wie der Regen herniederströmt aus den offenen Wolken,  
 strömen die Worte aus seinem Mund mit bestrickender Anmut.  
 Während des ewigen Vaters gerechtes Lob er verkündet,  
 führt er zugleich die irrende Herde auf heilige Fluren.

Mit nicht weniger lichtvollem Glanze fügt sich jener an,  
 dem die *Eiche* den Namen mit ihrem Laube bekränzte,  
 er, den Herkunft und Frömmigkeit und schöne Gestalt,  
 rühmlich bekannte Tugend unter die Sterne erheben.  
 Frei ist sein Herz von Verstellung; sein Sinn kennt nicht die krummen  
 Ränke. Aufrichtig tut er, was immer er auch tut.

Nicht übergangen darf werden, der in der Kunst bewanderte  
*Häni* — im hohen Stifte ein gewichtiger Mann.  
 Gleich der aönischen Quelle sprudelt seine Rede,  
 für jungfräulich reine Kunst ein heiliger Kämpfer.  
 Lieblinge sind ihm die Freunde der Zither und die Soldaten —  
 er verehrt sie und wird wieder von ihnen verehrt.

Jetzt aber, *Franziskaner*, ist es deines Alumnen  
 Pflicht, dass er seinen Gastgeber im Liede vorstelle:  
 Von dem heiligen Orden erhielt er den Namen *Jakobus*,  
 mit dem Familiennamen jedoch heisset er *Prugg*.  
 Unter strenger Ordnung führt er ein untadelig Leben,  
 würdig, dass er ewige Tage in Ehre lebe.

Soll etwa *Wagners* vielgerühmte Geschäftserfahrung,  
 soll etwa seiner bekannten Güte das Lob versagt sein?  
 Klar ist er an Geist, durch lange Erfahrung belehrt,  
 höchste Künste bereichern mit ihrem Glanze sein Herz.  
 Und er lehret die Künste, welche die Sitten verfeinern  
 und die wilden Herzen ihrer Härte entkleiden.  
 Glücklich lebe er, den ich gleich einem Vater ehre,  
 bis die Sonne dereinst vom Himmel herniederfällt.

---

<sup>1)</sup> Dichterischer Ausdruck für: Dein Ruhm wird sich verbreiten in den Ländern ringsum.

Doch auch *Fluri* ist würdig, dass ich im Liede seinen  
 Namen festhalte, er, die Ehre des Kirchengesanges.  
 Wird das sühnende Opfer Christi, des Erlösers, gefeiert,  
 singt er voll Andacht Gelübde und Gebete dem erzürnten Gott.

Auch den frommen Priester will ich im Liede feiern,  
*Hutter*, die feste Säule seines Geschlechtes,  
 der mit weisem Sinn die heiligen Geheimnisse feiert und  
 jedem die Gnaden seines Berufes zugänglich macht.

Wie soll mit siegreichem Liede ich deine Taten besingen,  
*Hieronymus*, oder deine berühmte Abstammung?  
 Der von *Rollen* Haus, durch edle Säulen gestützt,  
 hat dich gezeugt, durch hohe Ahnen dich ausgezeichnet.  
 So umgeben vom Glanze, hast du Taten und Adel und  
 deine Titel nicht ohne Lob ins Licht gestellt.

Der auch muss erwähnt sein und ist gar rühmlich bekannt,  
 der vom *Stalle* den Namen, nicht aber das Omen hat.  
 Wie er durch seine Väter und langen Stammbaum geziert ist,  
 so auch zieret er sein Geschlecht durch feine Sitten.  
 Würde und Adel und Ehre, meint er, müssten durch Tapferkeit  
 und durch harte Arbeit, im Novennischen Lager<sup>1)</sup>, erkämpft werden.  
 Füge hinzu, dass er die heikelsten Aufträge vollführte,  
 und dass, Mars und Apollo, er zugleich euer Mann sei.  
 Sorgen bedrängten ihn und Schmerzen aller Art,  
 er durchstreifte weite Länder aller Welt,  
 von den Wogen des Meeres gejagt, in tausend Gefahren,  
 suchte er Reichtum sich und unvergängliche Ehre.

Wie nun soll ich die Tapferkeit jenes Jungmannes beschreiben,  
 der von seiner Familie den Namen *Frölich* trägt?  
 Ganz dem strengen Kriegsdienst und dem Lager geweiht,  
 ist es ihm Freude, feindliche Haufen anzurennen.  
 Seines Vaters lichten Spuren folgt er dabei,  
 den die Tapferkeit rasch bis zu den Sternen erhab.  
 Füge noch bei, dass er auch den gelehrten Künsten der Pallas  
 sich hingibt und der Harfe süsse Töne entlockt.  
 Hohe Würden werden ihm dereinst nicht fehlen,  
 lässt das eilige Leben ihm genügende Zeit;  
 und die Ehren werden sein ganzes Leben begleiten;  
 fehlt das Leben nicht, so wird er mit Ruhm gekrönt.

\*

<sup>1)</sup> Konkreter dichterischer Ausdruck für: Lager- und Kriegsleben.

**Vers 213—228:**  
Lobpreis der Stadt aus den  
Vorzügen ihrer Bevölkerung.

Jetzt, nachdem ich dies alles erwähnt, muss ich deine  
grossen Triumphe besingen, mächtige, süsse Heimat.  
Du gebierst ein kraftvoll Geschlecht von Männern, ruhmvoll im  
Kriege, nicht gewohnt den Schwierigkeiten zu weichen;  
ein Geschlecht mit ungebrochenem Mut, das Kälte und  
Hitze erträgt, das auch bei Durst und Hunger durchhält.  
Und obgleich du im Kriege die höchsten Ehren verdientest  
und gewohnt bist, ragende Männer hervorzu bringen,  
so umfassest du doch die Ruhe des heiligen Friedens;  
du liebst nicht die Kämpfe des blutigen Mars.  
Selbst wenn Gründe es raten, greifst du nicht verwegen  
zu den Waffen, sondern nur aus zwingendem Grund.  
Gehst du aber vor, so kommst du nicht langsam, kämpfst du  
nicht als letzte — in erster Reihe legst du Hand an.  
Doch, so viel zu sagen wäre, ich muss schweigen,  
Eine so kurze Seite kann nicht alles fassen.

\*

**Vers 229—252:**  
Des Sängers Ruf nach Frieden  
und der Arbeit des Friedens.

Fruchtbare Felder erstehen inzwischen unterem Pflug,  
die dir jährlich die reichen Geschenke der Ceres ausschütten.  
Wachse an Reichtum! Nie mögen stürzen deine Mauern!  
Feuer und Wasserfluten schonen deine Häuser!  
Und weil du im Ruhme deiner Tapferkeit  
längst dein edles Haupt zu den goldenen Sternen erhebst:  
Hüte dich, das eigene Heil durch Krieg zu verderben!  
Schone die Deinen, glückliches Vaterland, schone die Deinen!  
Schone die Deinen, verbiete, die Waffen zum Kriege zu brauchen!  
Liebe vielmehr die goldenen Saaten des Friedens!  
Nichts übertrifft den Frieden, sicher steht alles im Frieden!  
Und kein Himmelsgestirn sieht Besseres als den Frieden!  
Friede ist besser als Krieg; wir alle begehrn den Frieden,  
er beglücket die Lande, er beglücket die Völker!  
Darum wirst du eifrig die Mädchen unterrichten,  
auch den heil'gen Verein des Dichterchors beschützen!  
Erste Sorge aber sei dir unsere Schule!  
Unterstütze sie, wo du nur immer vermagst!  
Alsdann wird blühen feine Bildung in deinen Mauern,  
Mauern, die kein Feind zu überwinden vermag.  
Alsdann wird strahlen dein Ruhm hin durch die ganze Welt,  
alsdann wird steigen dein Lob zu ewiger Ehre;  
unter den illustren Städten Germaniens  
wird gar lieblich klingen dein Name und lieblich dein Ruf.